

Traditionelle Empfehlungen zur Bejagung des Schwarzwildes fußen großteils auf Vermutungen – und zwar auf falschen. Das erklärte Ziel war nämlich nicht die Regulierung des Schwarzwildes, sondern die Hege, insbesondere in Hinblick auf kapitale Keiler. Dr. Friedrich Völk hat recherchiert.

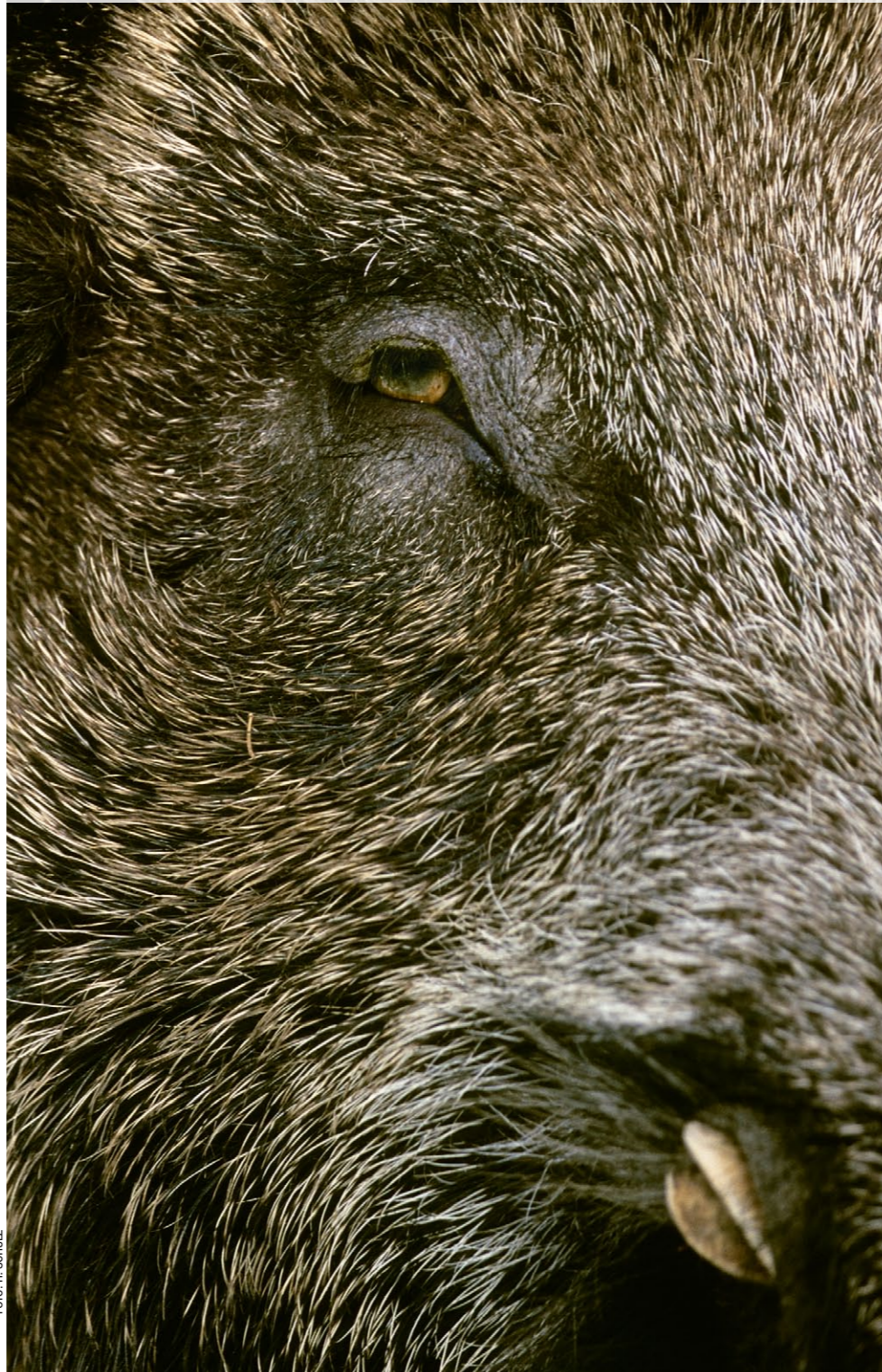
Zahlreiche Empfehlungen für eine „strukturgerechte Bejagung“ des Schwarzwildes in Jagdzeitschriften und in mündlicher Überlieferung von Schwarzwild-Bewirtschaftern berufen sich auf Aussagen und Meinungen, die in den „Schwarzwild-Klassikern“ häufig zu finden sind, z. B. bei Snethlage, Stubbe, Briedermann und insbesondere Meynhardt. Doch weder Snethlage noch Stubbe, Briedermann oder Meynhardt haben Untersuchungsergebnisse zur Bejagungsstruktur veröffentlicht. Diese Autoren haben lediglich Vermutungen angestellt, warum sich das Schwarzwild so stark vermehren kann – und eine dieser Vermutungen lautete: Weil es vermehrt frühreife Frischlingsbachen gibt.

„Frühreife“ Frischlingsbachen

Auch wenn es stimmt, dass es vermehrt „frühreife Frischlingsbachen“ gibt, ist aber deren Begründung dafür jeweils eine reine Vermutung, und zwar eine falsche. Vermutet wird, dass das eine Folge „der stark verjüngten Schwarzwildbestände auf die Eingriffe des Menschen in den Altersklassenaufbau“ sei. Der höhere Zuwachs wird dem „Fehlen des sozialen Stresses“ zugeschrieben. „Für die Richtigkeit dieser Hypothese“ – meinen u. a. Stubbe & Stubbe (1977, Seite 170) – spreche die Tatsache, „dass im vorigen Jahrhundert und in noch früheren Zeiten die Fortpflanzung von Frischlingsbachen als außerordentliche Seltenheit“ verzeichnet werde. Meynhardt schloss sich dem an.

Dass seltenere Mastjahre und schlechtere Ernährungsbedingungen der Hauptgrund gewesen sein könnten, wird von den Autoren in diesem Kontext nicht angeführt – obwohl der Ernährungszustand für die Geschlechtsreife an anderer Stelle als entscheidend

Schwarzwildbejagung: Traditionelle Empfehlungen und deren Ziele



bezeichnet wird! Denn die Frischlinge werden selbst befruchtungsfähig, sobald sie ein bestimmtes „Grenzgewicht“ überschreiten. Und dieses Mindestgewicht erreichen sie bei verbesserten Ernährungsbedingungen eben früher – unabhängig davon, ob die Sauen „strukturgerecht“ bejagt werden und ob es in der Rotte eine Leitbache gibt oder nicht. Heinz Meynhardt (1978, Seite 108) hält an anderer Stelle sogar explizit fest: „Dass die Geschlechtsreife im engen Zusammenhang mit dem Futterangebot und dadurch mit der Entwicklung der Frischlinge steht, hatte ich bereits beschrieben.“ Stubbe & Stubbe (1977, Seite 161) schätzen sogar selbst ein solches „Mindestgewicht“ an, und zwar mit 28 kg (aufgebrochen), weil das im Wildforschungsgebiet Hakel das Gewicht einer aufgebrochenen fötenträgenden Frischlingsbache war.

„Strukturgerechte“ Bejagung

Weshalb dann die „Hypothese“ der strukturgerechten Bejagung und welche Ziele verfolgt eine „strukturgerechte“ Bejagung?

Eine „strukturgerechte Bejagung“ wird von den „Schwarzwild-Bewirtschaftern“ aus rein jagdwirtschaftlichen

„Dass sich die Schwarzwildbestände erheblich vermehrten, wurde von den meisten Jägern freudig begrüßt.“

H. B. Oloff, 1951

Gründen eingefordert: Weil es um die Produktivität des Schwarzwild-Bestandes geht und um die Ernte starker Keiler. Diese Ziele werden bei den genannten Autoren auch mehrfach angesprochen und in den Vordergrund gestellt. Zum Beispiel bei Stubbe & Stubbe (1977, Seite 171): „Da wir in der DDR bei der Bewirtschaftung des Schwarzwildes durch einen programmierten Wahlabschuss zur Verbesserung der Altersklassenstruktur und des Trophäenanteils übergegangen sind ...“ und auch bei Heinz Meynhardt (1978, Seite 203): „Daraus ist klar ersichtlich, dass durch eine Verbesserung der Altersstruktur bei unseren Schwarzwildbeständen zugunsten der mittelalten

Stücke bei einem weitaus niedrigeren Stammbestand ein höherer Zuwachs zu erzielen ist.“

Doch wollen wir heute einen höheren Zuwachs erzielen und darf angesichts der Probleme mit Wildschäden die Ernte starker Keiler im Vordergrund stehen?

Noch ein interessantes Argument von Meynhardt für eine „strukturgerechte“ Bejagung (1977, Seite 198): „Durch das Fehlen dieser mittelalten männlichen Stücke beteiligen sich bereits Frischlingskeiler an der Reproduktion; es erfolgt eine Schwächung der in der Entwicklung stehenden Frischlingskeiler, die sich später bei der Trophäenbildung negativ auswirken muss.“

Wer also starke Trophäen erzielen will, dem empfiehlt er, „strukturgerecht“ zu jagen.

Ein angeblicher Beitrag zur Wildschadensvermeidung

Zum Abschluss eine Aussage zum Thema Ablenkfütterung. Meynhardt schreibt (1977, Seite 182): „Wichtig ist allerdings nun, die Gegenseite, d. h. die Kosten des Futtermiteinsatzes festzustellen, wobei noch zu berücksichtigen wäre, dass sich die Erlöse aus dem Wildbretverkauf verdoppelt hatten, da infolge der Verdoppelung des Bestandes ein erhöhter Abschuss möglich war.“ Ablenkfütterung ist also offenbar zur Wildschadensreduktion eingesetzt

worden – und gleichzeitig ein erfolgreiches Mittel zur Erhöhung des Bestandes gewesen. Meynhardt gibt sogar konkret an (Seite 196): „Durch tägliche Ablenkfütterung bei einem Futtereinsatz von 0,3 bis 0,4 kg Mais pro Tag und Tier ließ sich der Stammbestand des Schwarzwildreviers um rund 100 % erhöhen ... Der Wildbretretrag von dieser Rotte stieg innerhalb der Jahre von zwei Stücken auf elf Stücke an.“ Mein Resümee: Nur wer das anstrebt, möge eine Ablenkfütterung betreiben.

Schlussfolgerung

Die oben zitierten Bewirtschaftungsempfehlungen diverser „Klassiker-Autoren“ zur Schwarzwildbewirtschaftung

beruhen auf den Haupt-Zielsetzungen, „produktive“ Schwarzwildbestände zu haben, die eine nachhaltig hohe jährliche Wildbretmenge sowie einen hohen Anteil an starken Trophäen-Keilern gewährleisten. Schon 1951 beklagte Oloff (Seite 65): „Dass sich die Schwarzwildbestände erheblich vermehrten, wurde von den meisten Jägern – leichtsinnig genug – freudig begrüßt.“

Wer Schwarzwild reduzieren will, ist gut beraten, jenen Empfehlungen nicht zu folgen, die auf Produktivitätssteigerung und Vermehrung von Trophäen-Keilern abzielen!

Zitierte Literatur:

Meynhard, H., 1978: Schwarzwild-Report. Vier Jahre unter Wildschweinen. Verlag J. Neumann-Neudamm, Melsungen, Berlin, Basel, Wien. 207 Seiten.
Oloff, H. B., 1951: Zur Biologie und Ökologie des Wildschweines. Verlag Dr. Paul Schöps, Frankfurt/Main. 95 Seiten.
Stubbe, W., Stubbe, M., 1977: Vergleichende Beiträge zur Reproduktions- und Geburtsbiologie von Wild- und Hausschwein – *Sus scrofa L.*, 1758. Beiträge zur Jagd- und Wildforschung X, 153 – 179.